

MANCHE MUSIK WIRD NIE ALT MANCH NEUES KOMMT NIE AN

*Über die Nachlässigkeit beim Hören von Vertrautem
und die Unlust an neuen Experimenten.*

„Frechheit“, rief eine Dame jüngst im Wiener Musikverein. Dabei waren sich Kenner einig, dass die Neunte Symphonie Gustav Mahlers, die das Cleveland Orchestra nach dem dieserart inkriminierten Stücklein so genannter „Neuer Musik“ aufführte, weit „fortschrittlichere“ Musik enthielt.

Doch klafft ein Graben zwischen dem, was theoretisch wahrnehmbar sein müsste, und dem, was das Publikum in der Praxis des Musiklebens zu hören vermeint. Es gibt Klänge, Klangkombinationen, an die

hat man sich gewöhnt. Sogar an Wagners "Tristan" und an das Adagio aus Bruckners Neunter Symphonie. In Wahrheit ist keine abendländische Musik je über die harmonischen Kühnheiten, die sich da zum Kunstwerk ballen, hinausgegangen.

Doch leben wir in Zeiten, in denen die allgemeine Musikberieselungs-Maschinerie dermaßen flächendeckend über den Erdball ausgebreitet ist, dass kein Entrinnen mehr möglich ist.

Dauerbeschallung durch Radioapparate (auch in Büroräumen) und Fernsehapparate, in Restaurants, Geschäften und auf öffentlichen Toilettenanlagen. Ja, selbst in Kirchen laufen Tonbänder. Stille ist nirgends.

Daraus resultiert, dass kaum jemand mehr jenes Zuhörens mächtig ist, das einen Klang aus der Stille heraus erfahren lässt.

Gewohnheit tut das Ihrige. Mit den Harmonien, die Komponisten-Generationen aus dem "Tristan" generiert haben, sind wir nicht zuletzt dank Film-Soundtracks, vertraut. Bei Stücken des großen Konzert- und Opernrepertoires, in jeder Haydn-Symphonie, in jeder Puccini-Oper, die gespielt wird, wissen wir in jedem Moment, wie es gleich weitergehen wird. Kein Paukenschlag, kein Schmerzensschrei kann uns im wohlvertrauten Kontinuum überraschen, gar aufrütteln. Die Erlebnisfähigkeit ist auf den Nullpunkt gesunken.

Neues wird mangels Abrufbarkeit aus der Erinnerungs-Datenbank abgelehnt oder bei ausgeblendeter akustischer Wahrnehmungsbereitschaft verschlafen. Zwischen diesen Möglichkeiten dürfen Komponisten heute wählen. Sie sitzen nicht nur im Elfenbeinturm, weil sie die Bürgerschreck-Attitüde ihrer aufmüpfigen Vorfahren nicht abgelegt hätten.

Hinzu kommt freilich die Abkapselungs-Mentalität hoch subventionierter Klangverwalter, die etwa in Festivals wie "Wien modern" nur zuzulassen bereit sind, was ihrer Doktrin vom "Fortschritt", vom ewigen Erneuerungspotenzial der Kunst zu entsprechen scheint. Komponisten, die sich zwanghaftem Avantgarde-Gehabe entziehen, werden bestenfalls als

Zaungäste zugelassen. Das macht die Sache nicht einfacher, drängt Bemühungen um mehr Offenheit fürs Zeitgenössische vollends ins Abseits. Man bedient die immer gleiche, kleine Klientel von Eingeweihten. Wien erklärt sich für "modern", liegt aber mit der ganzen Musikwelt im Dämmer Schlaf.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten

3.November 2005

SINKOTHEK